

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal etc. Beleggeld. Man abonniert bei allen Zeitungs-Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

# Buchbinder = Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Gießstraße 30.

Inserate pro 4 Spaltige Zeile 20 Pf. für Verbandsangehörige 10 Pf. Preisermäßigung ist bei Betrag in Briefmarken möglich, ansonsten ist der Abdruck unterbleibt.

## Organ zur Vertretung der Interessen der in Buchbindereien und verwandten Geschäftszweigen beschäftigten Arbeiter.

Nr. 53.

Stuttgart, Sonnabend den 31. Dezember 1892.

8. Jahrgang.

### An unsere geehrten Abonnenten!

Mit dieser Nummer schließt das IV. Quartal des VIII. Jahrgangs der

### „Buchbinder-Zeitung“

und ersuchen wir um sofortige Erneuerung des Abonnements bei den Postanstalten, von denen die Zeitung bis jetzt bezogen wurde.

Diejenigen Abonnenten, die seither das Blatt von uns direkt bezogen und mit dem Abonnementsbetrag nicht im Rückstande sind, erhalten dasselbe auch fernerhin zugesandt. — Rückständige Abonnentengelder bitten wir umgehend einzufenden.

### Die Redaktion und Expedition der „Buchbinder-Zeitung.“

### Zum Jahreswechsel.

Am Ende des alten Jahres angelangt, bringen wir allen wackeren Mitkämpfern, allen Freunden und Lesern unserer Zeitung die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr!

Wenden wir zurück auf das nun beendete Jahr 1892. Kein gutes Jahr war es für das arbeitende Volk. Geschäftsrückgang, Krisen, Arbeitslosigkeit, Noth und Fressenerie waren das Erb, welche das jetzt verfloffene Jahr vom vorhergehenden angetrieben hat, und das Alles hat sich nicht vermindert, sondern vermehrt. An der Schwelle des Jahres 1893 stehen wir vor der traurigen Thatsache, daß das arbeitende Volk noch schwerer leidet, als bei Beginn des nun zu Ende gegangenen; es hat die Sünden der Anarchie der kapitalistischen Produktionsweise zu büßen, zu büßen ohne seine Schuld. Als bei Beginn des Jahres 1892 die Glückwünsche gegenseitig ausgetauscht wurden, da war der innigste Wunsch, daß es besser werde. Es ist nicht besser geworden, der Leiden waren mehr als der Freuden. Der Kampf um ein besseres Loos, der Kampf ums Dasein mußte fortgesetzt werden und hat sich verschärft. Die Ausbeutung der Menschen durch den Menschen, soziales Elend ist in allen Kulturstaaten die Signatur unserer Zeit, trotz aller gewaltigen Fortschritte in der Kultur. Weit vorwärts ist die Menschheit in Entfernungen gelangt, der menschliche Geist hat großartige Errungenschaften auf allen Thätigkeitsgebieten aufzuweisen, die Produktionsfähigkeit ist ungeheuer gesteigert worden, und doch wurden für die ethische Arbeit diese Errungenschaften nicht zu einer Wohlthat. Nur Wenigen kommen sie zu Gute, die große Masse, die arbeitende Klasse empfindet bis jetzt nur, daß immer größere Massen der industriellen Reservearmee zugewiesen, von der Produktion ausgeschlossen werden. Die große Zahl der von der Produktion Ausgeschlossenen ist dadurch aber auch am Konsum behindert, was auf den Geschäftsgang von unheilvollem Einfluß ist.

Die permanent gewordenen wirtschaftlichen Krisen, hervorgerufen durch die nur auf Bereicherung Einzelner berechnete privatkapitalistische Produktion und Spekulation, werden nun aber überall dazu benötigt von den Kapitalisten, die Löhne der in Arbeit befindlichen „Hände“ herabzubringen und die Organisationen der Arbeiter zu zerstören. Mancher schwere Kampf mußte deshalb von den letzteren ausgefochten werden. So sahen wir auch den Kampf der Buchdrucker — welche bemüht waren, für ihre Berufsangehörigen günstiger Positionen zu gewinnen — aber am Ende des Vorjahres begonnen, in diesem jetzt beendeten Jahre weitergeführt. Der Kampf ging für die Schilfschaft verloren, weil das Kapital zu übermächtig war und Bundesgenossenschaft fand, die dessen Macht noch stärkte. Auch in anderen Gewerben sahen wir die Arbeiter sich ihrer Haut wehren, ohne daß überall der Sieg wankte; neben Siegen gab es Niederlagen.

Wurden aber durch die mehrfach erfolgten Niederlagen die Arbeiter entmutigt? Nein! Sie lernten daraus und sind dadurch zu der Ueberzeugung gelangt, daß sich die verwandten Berufe näher aneinanderschließen, daß die einzelnen Organisationen durch engeres Zusammengehen mit verwandten Berufen ihre Kraft verstärken müssen. Das hat der Gewerkschaftskongress in Halberstadt klar und deutlich zum Ausdruck gebracht und

finden in fast allen Gewerkschaften Beratungen über das „Wie“ gegenwärtig statt.

Im graphischen Gewerbe wird voranschichtlich in nun beginnenden neuen Jahr eine engere Verbindung, Kartell oder Union, geschaffen werden. Daneben wird aber auch fest am inneren Ausbau der einzelnen Berufsorganisationen gearbeitet.

Wir können sagen: Gewerkschaftlich wie politisch hat die Arbeiterbewegung im letzten Jahre, trotz der allgemein ungünstigen Geschäftslage, wieder mächtige Fortschritte gemacht und verspricht das Jahr 1893 noch größere Erfolge. Die Arbeiterchaft fühlt sich immer mehr als ein zusammengehörendes Ganze und sucht aus jedem vom Kapital gegen sie geführten Schlag Waffen für sich zu gewinnen. Was das Streben der Kapitalbesitzenden begreift: Zersplitterung der Kräfte bei der Arbeiterchaft, das schlägt ins Gegenheil um und führt zur Zusammenfassung, zur engeren Verbindung. Mehr und mehr gelangt in allen Kulturstaaten die arbeitende Klasse zum Bewußtsein ihrer Lage, zur Erkenntnis ihrer Bedeutung. Immer enger knüpft sich das Band der Solidarität für die Interessen und das Recht der Arbeit, immer enger wird sie in den Kampf treten für ihr Recht, für ihre Erlösung aus dem Joche der Noth, aus den Banden der wirtschaftlichen Unfreiheit, für Wahrheit und Gerechtigkeit.

Gaben die Arbeiter auch hart zu leiden unter den Wirkungen der privatkapitalistischen Produktion, erfordert der Kampf zur Verbesserung der Lage auch schwere Opfer von dem Einzelnen und den Organisationen, so wird das Selbstbewußtsein jedes einzelnen Gliedes des großen Ganzen doch immer mehr gefestigt und der Zusammenhalt befestigt. Das können wir sorgfältig beobachten, und das spornt jeden Mitkämpfer an zu unermüdlicher Thätigkeit. Immer vorwärts geht es in der Arbeiterbewegung und „immer vorwärts“ muß unsere Lösung sein. In alten Jahren sind wir, wie in den Vorjahren, fest und treu auf dem Posten gestanden und auch das neue Jahr soll uns vereint mit den Mitkämpfern auf dem Posten finden.

### Nach Weihnachten!

Eine Neujahrs-Betrachtung.

Wer die letzten Wochen vor Weihnachten je einmal Gelegenheit hatte, die Räume einer Großbuchbinderei zu betreten und das geschäftige, siederhafte Treiben, welches in denselben um diese Zeit herrscht, zu beobachten, dem wird der Gegenstand auffallen, wenn er es unternimmt, nach Weihnachten dieselben Lokale zu besuchen. Das Personal ist theilweise auf die Hälfte verringert, an die Stelle des harrigen Treibens ist mehr Ruhe getreten, aber nicht die Ruhe des Friedens; der Stille vor dem Gewitter vergleichbar lastet sie auf den Gemüthern, denn jeden Augenblick kann sich die in Folge des schlechteren Geschäftsganges chronische schlechte Laune des Prinzipals oder Werkführers durch irgend einen Anlaß auf den „Stamm“ des Personals, der bis zum Herbst „durchgeschleppt“ wird, entladen und jedem Einzelnen dadurch seine Abhängigkeit vor die Augen geführt werden.

Ein unglücklich bitteres Gefühl ist es, das den Arbeiter beschleicht, wenn ihm seine absolute „Werthlosigkeit“, seine „Ueberflüssigkeit“ in solcher Weise vor die Augen geführt wird. Wie Manchem zuckt es um den Mund, sich gegen solche Anmaßung zu vertheidigen, der Gedanke an die Familie, an die Ausichtslosigkeit, die Verhältnisse dadurch allein ändern zu können, halten ihn jedoch ab, und wohl oder übel bleibt der Prinzipal im Recht, denn er hat das letzte Wort. Es liegt uns fern, zu befreiten, daß hier und da wirklich Ursache zum Tadel für den Prinzipal vorlag, oder zu behaupten, daß manche unserer Arbeiter, die heute ihrem Meister oder Werkführer schroffes Benehmen nachsagen, an deren Stelle gesetzt, nicht ebenso, wenn nicht noch schlimmer, sich benehmen würden. Wir wollen damit nur konstatieren, daß das ganze Produktionsystem, wie es heute zu Recht besteht, die Ursache dieses bedauerlichen Zustandes ist und daß weder ein technisch tüchtiger Arbeiter verhindern kann, zu Zeiten unter den schlechten Launen des Meisters ebenso leiden zu müssen, wie ein weniger qualifizierter Kollege, daß aber auch ein verhältnismäßig human gemüthter Prinzipal, wie ja hier und da einmal einer vorkommen mag, sich nicht

außerhalb des wirtschaftlichen Systems stellen und seinem Personal die Arbeitsgelegenheit in solcher Weise bieten wird, daß ihm der Gedanke eines Zwanges zur Arbeit, einer direkten Abhängigkeit vom guten Willen, von der jeweiligen Laune des Meisters niemals sich aufdrängen würde.

Ist aber überhaupt ein solcher Zustand denkbar? Gerade die jetzige Zeit des wirtschaftlichen Niedergangs in allen Industrien, in unserem Gewerbe freigelegt verschärft durch Beendigung des Weihnachtsgeschäftes, drängen sich solche Gedanken unwillkürlich auf. Wir sehen diese Frage gelöst in einem Gemeinwesen, in dem Jeder seine Fähigkeiten der Gesamtheit zur Verfügung stellt und auch je nach körperlicher und geistiger Veranlagung jedem Einzelnen alle Bedürfnisse geboten werden, wo Keiner sich über den Andern erhebt glaubt, weil die Natur ihm mehr geistige Fähigkeiten auf dem Lebensweg gab oder doch günstige Zufälle dieselben rechtzeitig weckte und zur Geltung brachten, während diese Voraussetzungen bei Andern fehlten und sie nur körperliche Fähigkeiten ihren Mitmenschen zur Verfügung stellen können.

Freilich, man lächelt über solche Schwärmerien, man schüttelt die Köpfe über die Vertreter solcher Gleichheitsideen und — leider! — nicht nur in Kreisen der Bourgeoisie, die ja, so lange sie herrscht, auch das Recht hat, diese zu verstoßen, wenn sie harmlos auftreten, und die Macht, sie unschädlich zu machen, sobald dies weniger harmlos geschieht, sondern auch in Kreisen sogenannter gleichwertiger Arbeiter.

Wenden wir uns doch in unseren Werkstätten um! Finden wir nicht, daß noch so Mannde, die zufällig Gelegenheit hatten, in einer Spezialität als Presser, Goldschmittenmacher u. sich technisch auszubilden und auch zufällig Anlagen dafür zeigten, daß diese sich nun auch z. B. über den Anschmieger erheben können und einen höheren Lohn für ihre eigene Leistung demselben gegenüber als selbstverständlich betrachten, während sie selbst es vielleicht für unrichtig finden, daß der Prinzipal seinerseits für sein höheres Einkommen die „höhere geistige Qualifikation zum Weiterberuf“ geltend macht. Abernachts sieht es mit der Gleichberechtigung der Geschlechter, die wir vertreten, doch mitunter auch recht bürftig in der Praxis aus. Werden unsere Kolleginnen denn von uns stets so behandelt, daß eine Gleichachtung daraus ersichtlich ist? Keineswegs! Wir nicht schon in der Anrede oft genug die Rücksichtung ausgedrückt und werden nicht ideologisch systematisch die jungen unerfahrenen Mädchen durch Unterhaltungen in fittlicher Beziehung entartete? Ist darnach anzunehmen, daß, wenn solche Kollegen durch Zufall die Stellung eines Werkführers oder Meisters einnehmen würden und dadurch die Arbeiterinnen direkt von ihnen abhängig wären, daß sie sich dann nicht die gleichen fittlichen Uebergriffe zu Schulden kommen lassen würden, die sie heute an diesen verurtheilen?

Ja, es ist mancher wunde Punkt in unserer Bewegung und es bedarf einer gründlichen Selbsterziehung der Arbeiterchaft, wenn sie die Erneuerung der Gesellschaft im sozialistischen Sinne durchzuführen will. Geschieht dies nicht, wird immer weiter nur über die Korruption, über die Verumpfung der herrschenden Klassen geschimpft und nicht schon jetzt begonnen, praktisch, so weit es geht, in Familie und Werkstätte und im öffentlichen Leben die sozialistischen Ideen selbst zu vertreten und durch unser Beispiel auf Andere nachzueifern zu wirken, so läuft die ganze sozialistische Arbeiterbewegung Gefahr, an der Unmöglichkeit ihrer Durchführbarkeit zu scheitern, sie wird ein Wort ohne Inhalt, ein Gespöht der Gegner.

Unsere gewerkschaftliche Organisation ist ein Theil der großen sozialistischen Arbeiterbewegung. Nicht ohne Grund rüsten wir gerade heute die vorstehenden Mahnungen an unsere Kollegenschaft. Am Beginn eines neuen Jahres ist manches Gemüth empfänglicher für eine wohlgemeinte Anregung als sonst. Möge dieser Zweck erfüllt werden!

### Die industrielle Reserve-Armee.

Bei der gegenwärtig herrschenden großen Arbeitslosigkeit ist es gewiß von allgemeinem Interesse, zu hören, was Karl Kautsky in seinem Buch über „Das Exterieur-Programm“ betreffs der industriellen Reservearmee sagt. Er führt aus: Die Einfüh-

rung der Frauen- und Kinderarbeit in die Industrie ist eines der mächtigsten Mittel für die Kapitalisten, die Arbeitslöhne herabzubringen. Abgetrennt wirkt ebenso mächtig ein anderes Mittel die Zufuhr von Arbeitern aus zurückgebliebenen Gegenden, wo die Bevölkerung noch geringe Bedürfnisse, dafür aber eine durch das Fabrikwesen noch nicht gebrochene Arbeitskraft besitzt. Die Entwicklung des Großbetriebes, namentlich des Maschinenwesens, schafft nicht nur die Möglichkeit, diese ungeschulten Arbeiter an Stelle geschulter zu verwenden, sie schafft auch die Möglichkeit, sie billig und rasch herbeizuschaffen. Hand in Hand mit der Entwicklung der Produktion geht die Entwicklung des Verkehrswezens; der Massenproduktion entspricht der Massentransport, nicht bloß von Waaren, sondern auch von Personen. Dampfschiffe und Eisenbahnen, diese geduldeten Träger der Kultur, bringen nicht bloß Gewehre, Schnaps und Sphylis zu den Barbaren, sie bringen auch die Barbaren zu uns und mit ihnen die Barbarei. Der Zug der Landarbeiter in die Städte wird nun ein immer stärkerer. Und von immer weiter her ziehen die bedürfnislosen, ausbauenden und widerstandlosen Scharen herbei. Slaven, Schweden und Italiener kommen als Lohnbrüder nach Deutschland; Deutsche, Belgier, Italiener nach Frankreich; Slaven, Deutsche, Italiener, Irländer, Schweden nach England und den Vereinigten Staaten; Chinesen nach Amerika und Australien, vielleicht in nicht allzu ferner Zeit auch nach Europa. Auf deutschen Schiffen nehmen bereits Chinesen und Neger die Stelle von weißen Arbeitern ein.

Die fremden Arbeiter sind zum Theil exproprierte, Kleinbauern und Kleinbürger, welche die kapitalistische Produktionsweise ruiniert, von Haus und Hof verjagt hat, und denen sie nicht nur ihr Heim nimmt, sondern auch ihre Heimath. Man sehe sich die zahllosen Auswandererscharen an und frage sich, ob es die Sozialdemokratie ist, welche sie waterlandlos macht, welche die Vaterlandslosigkeit züchtet.

Durch die Expropriation von Kleinbauern und Kleinbürgern, durch die Verheerung von Arbeitermassen aus fernen Ländern, durch die Entwicklung der Frauen- und Kinderarbeit, durch die Verkürzung der Arbeitszeit, die eine bloße Ankerzeit wird, gelingt es der kapitalistischen Produktionsweise, die Zahl der Arbeitskräfte, die ihr zur Verfügung stehen, ungeheuer zu vermehren. Und Hand in Hand damit geht eine stetige Zunahme der Produktivität der menschlichen Arbeit in Folge des ununterbrochenen Fortgangs technischer Verbesserungen und Vervollkommnungen. Und nicht genug damit, steigert die kapitalistische Ausbeutung auch die Ausnutzung der einzelnen Arbeitskraft aufs Aeußerste, theils durch Ausdehnung der Arbeitszeit, theils auch, namentlich dort, wo die Secegehung oder Arbeiterorganisationen ersteres unthunlich machen, durch größere Anspannung des Arbeiters.

Und gleichzeitig wirkt die Maschine dahin, Arbeitskräfte überflüssig zu machen. Jede Maschine eripart Arbeitskraft — wenn sie das nicht thäte, wäre sie ja zwecklos. In jedem Industriezweig ist der Uebergang von der Handarbeit zur Maschinenarbeit mit den größten Leiden der betroffenen Handarbeiter verknüpft, die, seien es nun Handwerker oder Manufakturarbeiter, überflüssig gemacht und aufs Pfahler gesetzt werden.

Eine jede neue Maschine bewirkt, daß in Folge ihrer Einführung eben so viel wie früher bei geringerer Arbeiterzahl, oder bei gleicher Arbeiterzahl mehr wie früher erzeugt wird. Soll also die Zahl der in einem Lande beschäftigten Arbeiter unter dem Einfluß der fortschreitenden Entwicklung des Maschinenwesens nicht abnehmen, dann muß der Markt sich in demselben Verhältnisse erweitern, in dem die Produktivkraft der Arbeiter wächst. Da aber die ökonomische Entwicklung gleichzeitig die Leistung der Arbeiter erhöht und die Menge der verfügbaren Arbeitskräfte rasch steigt — und zwar nicht rascher, als die Gesamtbevölkerung zunimmt — so muß sich noch viel rascher erweitern, als der Vermehrung der Produktivkraft der Arbeiter durch die Maschine entspricht.

Eine so rasche Ausdehnung des Marktes hat unter der Herrschaft der kapitalistischen Großindustrie kaum jemals, sicher nie für einen auch nur einigermaßen erheblichen Zeitraum auf einem größeren Gebiet der kapitalistischen Industrie

stättgefunden. Die Arbeitslosigkeit ist also eine ständige Erscheinung der kapitalistischen Großindustrie, die mit ihr untrennbar verknüpft ist. Auch in den besten Zeiten, wenn der Markt plötzlich eine bedeutende Erweiterung erfährt und die Geschäfte am flottessten gehen, ist die Industrie nicht im Stande, alle Arbeitslosen in Tätigkeit zu setzen; in schlechten Zeiten, während einer Geschäftsstockung, wächst deren Zahl ins Riesenhafte an. Sie bilden eine ganze Armee — die industrielle Reservearmee, wie Marx sie genannt hat, denn sie bilden eine Armee von Arbeitskräften, die dem Kapital stets zur Verfügung steht, aus der es stets Reserven heranziehen kann, wenn die industrielle Kampagne anfängt, hiebig zu werden.

Für den Kapitalisten ist diese Reservearmee unerschöpfbar. Sie bildet für ihn eine wichtige Waffe, um die Arbeiter in den Zaum zu halten und sie süßsam zu machen. Nachdem die Heberarbeit der Eimen die Arbeitslosigkeit der Anderen hervorgerufen, wird die Arbeitslosigkeit dieser ein Mittel zur Erhaltung und Steigerung der Heberarbeit jener. Und da sage man, in dieser Welt sei nicht alles aufs Beste eingerichtet!

Schwandt die Ausdehnung der industriellen Reservearmee auf und ab mit den Schwankungen des Geschäftslebens, so zeigt sie doch im Allgemeinen die Neigung, sich in aufsteigender Richtung zu bewegen. Denn die technische Umwälzung geht immer rascher vor sich, umfaßt immer weitere Gebiete; die Ausdehnung des Marktes findet dagegen immer mehr Schranken.

Was bedeutet aber die Arbeitslosigkeit? Sie bedeutet nicht bloß Noth und Elend für die von ihr Betroffenen, nicht bloß vermehrte Knechtung und Ausbeutung für die Arbeitenden, sie bedeutet auch die Unsicherheit der Existenz für die gesamte Arbeiterklasse.

Was immer die früheren Ausbeutungsweisen über den Ausgebeuteten verhängen mochten, eines gaben sie ihm: die Sicherheit seiner Existenz. Der Lebensunterhalt des Sklaven und des Leibeigenen war gesichert, wenigstens für so lange, als die Existenz seines Herrn selbst gesichert war. Nur der Untergang seines Herrn konnte ihm seine Lebensbedingungen rauben.

Welches Elend, welche Noth unter den früheren Produktionsweisen immer zeitweise über die Bevölkerung hereinbrechen mochten, es war nicht eine Folge der Produktion, sondern eine Störung der Produktion durch Mißwachs, Seuchen, Ueberschwemmungen, Einbruch feindlicher Heere u. s. w.

Wie so mancher andere Grundlag aus der Welt des Kleinbetriebs ist auch der, daß der Fleiß des Arbeiters sein Glück begründet, durch den kapitalistischen Großbetrieb in sein Gegenteil verwandelt worden. Und wie dieser, ist auch der andere Grundlag zur Lüge geworden, den noch immer manche Wohlthäter den Arbeitern gegenüber im Munde führen, daß jeder sein Brot finde, der arbeiten wolle.

(Ebenso wenig als das Eigentum ist der Be-

fig von Arbeitskraft heute eine sichere Schutzwehr gegen Noth und Elend. Schwelt über dem Kleinbauer und Kleinhandwerker stets das Gespenst des Bankrotts, so über dem Lohnarbeiter stets das Gespenst der Arbeitslosigkeit.

Diese stete Unsicherheit ist von allen Uebeln der heutigen Produktionsweise das Qualendste, aber auch das Empörendste, dasjenige, welches die Gemüther am tiefsten aufregt, jeder konservativen Neigung am gründlichsten den Garaus macht. Diese ewige Unsicherheit der eigenen Lage untergräbt den Glauben an die Sicherheit des Bestehenden und das Interesse an seiner Erhaltung. Und wo durch das Bestehende in ewiger Furcht erhalten wird, verliert die Furcht vor dem Neuen.

Heberarbeit, Arbeitslosigkeit und Auflösung der Familie, das bringt die kapitalistische Produktionsweise dem Proletariat, und zugleich sorgt sie dafür, daß der proletarische Zustand an immer weitere Kreise sich ausdehnt und zusehends der Zustand der großen Masse der Bevölkerung wird.

**Reorganisation!**

Kommentar für die „Münchener“ Anträge zum Verbandstage.

Wenn unter den heutigen Verhältnissen etwas in unserem Verbands eine besondere Kritik herausfordert, so ist es lediglich unsere eigenthümliche, fast einzig dastehende Organisationsform, jene Halbheit von Zentralisation, welche allerdings durch die früheren Verhältnisse gerechtfertigt erscheint, aber durch den Gang der augenblicklichen Zeitverhältnisse fast als unhaltbar gelten kann. Diese Anschauung scheint bei einem großen Theile, wenn nicht dem größten der Kollegenchaft, Platz gegriffen zu haben. Die in unserem Organ in letzter Zeit erschienenen Leitartikel und Korrespondenzen liefern ein deutliches Zeugnis, daß die Strömung dahin geht, unsern Verband von Vereinen in einen Zentralverband mit Mitgliedern umzuwandeln. Dagegen lassen sich wieder vereinzelte Stimmen hören, welche mit anerkannter Energie für die satfam bekannte Lokalvereine eintreten und die eiserne Notwendigkeit einer großen geschlossenen, gut disziplinierten Vereinigung kurzweg verneinen; die Gründe? Vielleicht Mangel an Vertrauen in die eigene Kraft.

Die Wiesbadener Kollegen beispielsweise, glauben in der Zentralisation verschiedene Freiheiten entbehren zu müssen; dies mag auch theilweise seine Richtigkeit haben, ist aber zur Durchführung unserer Zwecke unbedingt notwendig, denn zu Gunsten eines großen und zweckdienlichen Gemeinwesens müssen von einzelnen Personen und Gruppen manche Freiheiten und Privilegien aufgegeben werden, welche einem planmäßigen großen Unternehmen nur schaden können. In Bezug auf die Verwaltungskosten eines Zentralverbandes gegenüber den Lokalorganisationen dürften die Wiesbadener Kollegen einen kleinen Zeitraum begangen haben, wenn sie sagen, die frühere Organisationsform komme theurer zu stehen als die letztere, eine statistische Gegenüberstellung von

Verwaltungsansgaben eines Zentralverbandes beispielsweise von 5000 Mitgliedern und einer Gruppe von Lokalvereinen mit derselben Anzahl von Mitgliedern dürfte sie eines andern belehren. Uebrigens könnten die Wiesbadener Kollegen sich ein großes Verdienst um die Verbandskasse erwerben und zugleich ihrem Sparwitz Rechnung tragen, wenn sie mit derselben Energie für Abschaffung der Verbandstage und Einführung der Urabstimmung eintreten wollten; ein Bundesgenosse würde es ihnen wahrlich nicht fehlen. Bei dieser Gelegenheit müssen wir auf einen Münchener Leitartikel Bezug nehmen, welcher mit M. W. gezeichnet ist und unter Anderem auch an den Anschauungen der Wiesbadener Kollegen Kritik übt.

Wir sind erkaunt, daß dieser Kollege, im Bewußtsein, dem hiesigen Ortsverein eine ganz erhebliche Anzahl von Wochenbeiträgen zu schulden, es mag, den Wiesbadener und andern Kollegen Belehrungen und Aufmunterungen zu geben in Sachen der Gewerkschaftsorganisation, welcher er das verlaufene Jahr so wenig pekuniäre Theilnahme gezeigt hat; wir rathen dem Mitfchreiber M. W., nach Empfang unseres letzten aus Rücksichten diktirten Mahnbriefes seine wahrhaft guten Theorien auch folgerichtig in Praxis zu überlegen und halbzig seine eminenten Beitragsreste zu bereinigen, da man sonst seine Handlungsweise mit dem Präbital „Unverfrorenheit“ bezeichnen müßte.

Um wieder zum eigentlichen Thema zu gelangen, gestatten wir uns die Bemerkung, daß die Kollegen Münchens in der Gewerkschaftsorganisation einestheils eine elementare Vorstufe für Sozialpolitik erblicken, andererseits auch ein Unterstütmungsinstitut in ihr zu erblicken hoffen; denn ist auch unter den heutigen Verhältnissen die Belehrung und Aufklärung sehr notwendig, so ist neben diesem die Unterstützung der Kampfgenossen eine eben so notwendige Sache, da der defekte äußere Mensch ohne Unterstützung in den meisten Fällen auch seine Zuversicht und Hoffnungsfreudigkeit verliert.

Die Vorlage der Münchener Kollegen erstreckt eine ausgeprägte eiserne Zentralisation, ein einheitliches, planmäßiges Zusammenwirken, neben diesem eine dem Kampfstande angemessene Arbeitslosen- und Reserveunterstützung; ferner aus Sparfameitsrückichten die Abschaffung der kostspieligen Verbandstage und Erlass derselben durch verorbliche Urabstimmungen, welche, nebenbei bemerkt, auch unsern demokratischen Grundlügen mehr Rechnung tragen, als die oft aus sonderbaren Elementen zusammengesetzten Verbandstage und Kongresse. Nicht immer ist es den thätigsten Kollegen möglich, einen Kongress ohne Gefahr für ihre Existenz zu besuchen, und man kann nach unserm Dafürhalten die Verbandstage um so leichter entbehren, wenn die Zentralisation vollständig durchgeführt ist.

Die Einführung eines Zentralarbeitsnachweisbureaus dürfte besonders den Herren Opponenten

„gegen den Wintlerschen Arbeitsnachweis“ Gelegenheit geben, ihren Realitätsismus am richtigen Maße zu zeigen, und mag diese Einrichtung jedenfalls mehr Zweck haben, als die bewußten fünf Verammlungsbeschlüsse gegen den Wintlerschen Nachweis, der gewissermaßen Existenzberechtigung hat, wenn wir selbst nichts schaffen.

Daß die Agitation den Ortsverwaltungen übertragen werden soll, halten wir für selbstverständlich, da die oft felsamen verschiedenartigen Umstände und Verhältnisse in loco eine immerhin wichtige Rolle für die Gewinnung von Mitgliedern spielen, wenn auch die wirtschaftlichen Ziele und Zwecke überall die gleichen sind. Die Abschaffung des Verkaufs von Sammelmarken (Kongressmarken, Streifenmarken x.) soll einem allgemeinem Uebelthum abhelfen; die benötigte Taktik gewisser Kollegen, sich von diesen „freiwilligen Beiträgen“ konsequent zu drücken, hat es uns angefallen, und wir nehmen die bessern Kollegen, welche für die erstgenannten dann doppelt und dreifach opfern müssen, mit Recht in Schutz und wollen diese Art von Beitrag durch Einführung einer Extrastreife, welche jeden trifft, ersetzt wissen. Daß der Beitrag zur graphischen Union von der Verbandskasse an die erstere geleistet wird, ist im Interesse der Kassenverwaltung nur wünschenswerth, der Beitrag zum Verband kann demgemäß erhöht werden.

Ueber die Organfrage sich auszulassen, halten wir angesichts der augenblicklichen Verhältnisse für eine unzuverlässig und unthunbare Aufgabe; wir betrachten die ganze Angelegenheit so viel als wie „vertraut“ und neigen fast der Ansicht zu, wenn altes Verbandsorgan weiter zu halten, immer es der Zentralleitung nicht bald gelingt, in diesbezüglicher Angelegenheit günstigere Resultate zu erzielen. Die aus dem Halberstädter Kongress gezeitigte Idee, Unionen zu schaffen, scheint manche Gewerkschaft im entscheidenden Moment der konsequenteren Handlung etwas unvorbereitet zu treffen, wiewohl Zeit genug gegeben wäre, sich auf den bewußten Schritt „von Theorie zur Praxis“ einzulassen.

Nach Bekanntgabe unserer Anschauungen, die wohl etwas weitgehender Natur sind, gestatten wir uns, den Kollegen unsere Gruppe von Anträgen besonders zu empfehlen, wobei wir bemerken, daß ein auf diesen Grundlügen aufgebautes vollständiges Verbandsstatut dem Verbandstage durch unsere Delegierten unterbreitet wird.

S. A.:

Vereinsverwaltung München.

**Korrespondenzen.**

**Dortmund.** In der am 22. Dezember stattgefundenen Versammlung hat der Buchbinderverein Dortmund beschlossen, den Mitgliedern des Wiesbadener Vereins, deren Legitimation nach dem 1. Dezember ausgeht, keine Unterstützung mehr zu verabfolgen.

**Hannover.** Unsere Mitgliederversammlung vom 17. Dezember beschäftigte sich mit Anträgen zum Verbandstag. Wir hatten Stellung zu einem Antrag auf Aenderung des Statuts, die Be-

stimmung, den Kopf auf die Hände geküßt, das kranke Weib anfarrend. ... Sophie muß denken und sinnen an ihr Glück — aber plötzlich verankert es vor ihr und sie empfand ein Verlangen, dem Mutter zu helfen, der ihr Vater war.

„Ich komme bald wieder,“ sagte sie und verließ das Zimmer. Sie ging in ihre Kammer, öffnete ihren Koffer und holte ein Paketchen hervor. Keine Tränen rannen über ihr Gesicht, ernst waren ihre Mienen, als sie das selige Bild betrachtete. Sophie schloß den Koffer wieder und ging fort. Und dann — nach einer Viertelstunde — trat das Mädchen wieder in das Zimmer der Kranken und stellte fünf Flaschen Wein auf den Tisch.

„Für die Mutter,“ sagte Sophie.

„Du — Du —“ sagte der Vater, „wo hast Du die her?“

Das Mädchen flüchtete.

„Wo hast Du sie her?“ fragte aufs Neue der Vater.

„Von meinem erparnten Geld,“ entgegnete Sophie.

Wie die kranke Frau das Wort „Geld“ hörte, wandte sie sich im Bette um und hustete:

„Erspartes Geld? Habe ich Dir nicht gesagt, daß Du mir Alles geben sollst. Ich will das Geld aufbeben.“

„Ich habe mir etwas — laufen wollen.“

„So, so,“ leuchtete das Weib, „und die kranke Mutter kann dabei zu Grunde gehen. Da steht man es, da steht man es, wie schlecht mit mir ausgegangen wird, wie himmelfreiend.“

Der Vater hatte eine Flasche entlockt und das Weib trank den Wein. — Sophie entgegnete nichts. Sie ging still in ihre Kammer, das Herz des Mädchens war zum Beirringen voll. Sie weinte heiße Thränen. Es war ihr, als läge sich etwas los aus ihrem Herzen — als sei der Glaube an das Gute ihr eben geraubt worden. ... Und bitterlich senkte sich in die Träume von Frühlingsglück und Renzessäfte.

**Ein Mädchen!**

Styge von Chr. Flüggen.

Sophie war von der Stiefmutter wieder geschlagen und beschimpft worden. „Sie sei eine nichtswürdige Person, die nicht arbeiten wolle, nur die Wahnstiller im Kopfe habe und sie, die Stiefmutter, nur immer ärgere, sie noch ins Grab bringe.“ Und während die Frau also weltelte, warf sie obenbrein noch einen Blumenkops, der am Fenster stand, und ein Tringlass nach dem Mädchen. Sophie hatte zuerst heftig erwidert, als die Mutter aber unter heftigem Husten sie zu überschreien suchte und mit den abgemagerten Armen drohend in der Luft herumfuchtelte, da war Sophie still geworden, hatte einen Blick voll Haß und Groll auf die Frau geworfen und war dann aus dem Zimmer geflüht, die Thüre hinter sich zuwerfend. Ja, wenn dieser Streit der erste gewesen — Sophie hätte sich nicht weiter darum gekümmert. Aber dieses Ranken, dieses Stücken wiederholte sich in jeder Woche zwei-, dreimal und das nun schon seit zwei Jahren, seit Sophies Vater sich wieder verheiratet hatte mit der hübschten Frau. Die Stiefmutter war krank; aber beiße Nachbarn meinten, daß sie krank sei nicht aus Kranksein, sondern weil sie immer schimpfte und fluchte. Sie zankte mit den Mißthäterinnen, mit ihrem Mann, und am meisten mit Sophie, der achtzehnjährigen Stieftochter. Und wenn sie dann ausgehört hatte, warf sie sich jumeist auf das dürftige Kattunsoffa und hustete unaufhörlich, wohl eine Stunde lang. Die magere Gestalt schien in sich zusammenzusinken, die magernen Hände krallten sich an der Sophaede ein. Und neben diesem Weibe mußte Sophie leben, denn es war die Frau ihres Vaters. Warum der Vater dieses Weib geheiratet hatte? — Sophie wußte keine Antwort. Damals, als er sich mit dieser Absicht trug, hatte Sophie ihn gebeten: heirate nicht wieder. Ich will Dir den Hausstand führen. Der Vater versprach ihr, nicht zu heiraten — und heiratete doch; und zwar dieses Weib.

Sophie war als Säuberin den ganzen Tag über im Geschäft — und wenn sie Abends heim-

kam, wartete ihrer Fluchen und Schimpfen. Was sie sich ersparte, die Stiefmutter verlangte und forscherte es. Dem Vater wagte Sophie nichts mehr zu sagen, denn wenn die Stiefmutter erfahren würde, daß Sophie sie verächtlich hätte beim Vater, dann — dann ... Sophie glaubte die Frau zu hassen und doch nicht, ihr Widerstand zu leisten. Sie war theilnahmslos geworden. Sie mußte oft, wenn die Mutter fluchte, an etwas Schönes und Sanftes denken. Und während Tränen in den Augen des Mädchens standen, wandte das Herz in freudiger Sehnsucht oft vergebens. Sophie weinte; ja, wenn sie allein in ihrer Kammer auf der Bettkante saß und über die Duldereien der Stiefmutter nachdachte, rannen noch Thränen über ihre jungen, frischen Waden. Aber langsam, nach und nach, träumte ihr Denken fort von dem Streit und dem Gehäß der Mutter und sie mußte an etwas Glänzendes und Gutes denken, so wie Thauminnern im Frühlingsmorgen ... so hell ... so lehnfüchtig schwellend ... die Thränen rannen noch immer, aber Sophie weinte nicht mehr aus Jorn, sondern vor Glück und Freude und Lust, daß es doch noch etwas Anderes gebe, als eine leidende Stiefmutter, daß es in der Welt nicht nur Haß und Jovist und Streit, daß es in der Welt auch noch Raum gebe für ... für ... Sophie hatte sich das süße Wort schon tausendmal vorgeprochen und wohl tausendmal hatte sie es schon gedacht — von ihm. Sophie ging an ihren Koffer, den sie an Stelle eines Kleiderchranks hatte und suchte dort, bis sie es wieder in Händen hatte, das kleine Paketchen. Sie öffnete es und zählte die Geldstücke. Dem Geliebten wollte sie etwas Schönes dafür kaufen, um ihm eine Weihnachtsgabe zu bereiten. Es war das einzige Geld, welches sie vor der leidenden Mutter bis jetzt verbergen hatte können. Das höchste Glück war's für Sophie, das Geld immer und immer wieder zu zählen, ob es schon reichte. Aber es reichte immer noch nicht, denn sie wollte „ihm“ etwas recht Schönes kaufen. Und dann, wenn Sophie halb schon im Schlaf lag, war es ihr, als ob aus dem Gelde ein großer Haufen Geldes wüchse, den sie ihm schenkte. „Lieschauer ... Frühlingsglücken ... Der Winter kam. Quers liegt er sich müde an, aber plötzlich

entstand grimme Kälte. Der Vater hatte schon seit Wochen keine Arbeit mehr. Er saß zu Hause und ließ die Bankereien der Frau über sich ergehen. Da das Weib jetzt fast den ganzen Tag über einen Organhand ihres Jornes hatte, ward ihre Gesundheit selbstverständlich stark angegriffen. Ihre Arme wurden immer magere, die Wadenknochen spitziger — aber sie leitete immer und immer. Die Kälte dauerte fort, der Mann hörte gedulbig den Schreierereien zu, bis die Frau eines Morgens sagte, sie könne nicht aushalten ... sie sei krank ... Der Mann schaute die Frau an und er merkte es deutlich, daß sie krank war, schwer krank vielleicht. Er legte sich ans Bett der Frau und hörte ihren röchelnden Athem. „Ruhe“ verordnete der Arzt und „schwere Weine.“ Ja, Ruhe und schwere Weine. Wenn die Frau Ruhe kennen würde, wäre sie überhaupt nicht krank geworden. Und Weine? Wer sollte die laufen? Der Mann verdiente ja nichts. Die Erparnisse reichten kaum zum nacten Leben hin. Und nun schwere Weine? Der Vater sagte es Sophie, daß die Mutter schwere Weine brauche. „So,“ sagte Sophie. Sie zuckte mit den Achseln.

„Ich weiß nicht, wo das noch 'ausgeht.“

Sophie saß auf. Der Vater hatte mit so trauriger Stimme gesprochen. Sie schaute in das Gesicht des Vaters. Es muß ihm doch zu Herzen gehen, daß es mit der Stiefmutter so schlecht steht, dachte sich Sophie, halb unbewußt; das Schmerzte dem Mädchen. Sie wurde von der Stiefmutter immer gequält und gequält, und doch liebte der Vater das Weib. Er liebte also das Weib mehr, als sie, die Tochter. Sophie empfand ein brennendes Weh im Herzen. Sie sah zum Bett hinüber. Dort lag die Frau krank, von der sie immer gequält wurde. Sie konnte das Weib nicht lieben, aber sie liebte den Vater. Schwere Weine? hatte er gesagt; wo soll man die hernehmen? Sophie dachte — aber nein, so weit geht die Kindespflicht nicht, das kann Niemand von ihr verlangen. „Er kann schämen werden, wenn keine Hilfe kommt.“ ... Weisungen war nahe und das Glück war nahe, das Glück, das ihr Geheimniß war — da sah sie wieder zum Vater hinüber, der vor dem Bett

schickung des Verbandes betreffend, zu nehmen. Da nach dem jetzt geltenden Systeme schon Vereine von 25 Mitgliedern einen Delegierten senden können...

Vereine von 50-150 Mitglieder einen Delegierten, und für jede weitere 150 Mitglieder einen mehr. Aus obigen Gründen beschließt der Verein, zum nächsten Verbandstag...

Weiter wurde beschlossen zu beantragen, daß auch der Geschäftsräume des Ausschusses und der Kassier des Verbandes, die auf dem Verbandstag anwesend sein müssen, ein Mandat übernehmen können...

Zum großhiesigen Kartellvertrag wurde beschlossen, dem Verbandstage einen Antrag zu unterbreiten, den Paragraphen vom Zweck der Kasse dahin zu ändern, daß der angulimende Fonds zur Unterstützung bei gemeinsamen Bewegungen dienen soll.

Am Samstag den 10. Dezember hielten die vereinigten Gewerkschaften ihre erste Abendunterhaltung in corpore ab, bei welcher unsere organisierten Kollegen nahezu vollständig erschienen...

Am Montag den 12. Dezember hatten wir unsere erste allgemeine Versammlung in Gemeinschaft mit den Buchdruckern und Lithographen etc., in welcher Kollege Dempwolf aus Mannheim über "Werk und Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation" referierte.

Das schöne Italien! Es ist das Land, wo die Zitronen blühen, auch der Reiche naht das Licht der Welt erblickt und der Arme labnsacht das ganze Leben durchwandert.

Reisen wir südlicher, so finden wir in Kalabrien einen rohen ungebildeten Menschenschlag; Menschen, die jeder Zeit fähig sind, einen Fremden auszulindern! Gefühlos! Der Kolobrese schlägt seinen Esel am Wagen tot, wirft ihn bei Seite und läßt ihn liegen.

Am 2. Februar d. 3. erreichte ich die kleine Hafenstadt Civita Vecchia, unweit Rom, wo ich in unerwünschte Hände fiel und im Schatten - aber nicht der Zitronenbäume, sondern des Gefängnisses - über meine Reise Studien machen konnte.

Freigegeben! und trotzdem wieder eingeworfen! am 27. Tage. In dieser Zeit hatte ich vollständig Gelegenheit, die Verhältnisse der italienischen Gefängnisse kennen zu lernen und es entzweite sich hier ein Bild, was wohl Manchem Schaudern erregt! Ich war mit Leuten in einer

figender, Herr Wehrens, Steindrucker, 2. Vorsitzender, Herr Simon, Buchbinder, Schriftführer. Nachdem vom Vorsitzenden die Bedeutung der heutigen Versammlung klargestellt wurde, ertheilte derselbe Kollege Dempwolf das Wort zu seinem Referate.

Herr Dempwolf behandelte zunächst die Entwicklung des zunehmenden Kleinhandwerks bis zum heutigen Fabrikbetrieb. Er wies nach, wie die Maschine die Produktion erweiterte, das Zunehmen durchbrochen hat und die Teilung der Arbeit herbeiführte. Die Maschine, welche dem Arbeiter eine Erleichterung werden sollte, werde vom Kapitalisten dergestalt ausgenutzt, daß sie zum gefährlichsten Konkurrenten des Arbeiters geworden sei.

Nachdem Redner noch kurz die gegenwärtige Stagnation der Gewerkschaften berührte, ebenfalls auch bemerkte, daß die Prinzipale ihr Progenium und ihre Bevormundung zum großen Theile auf den Individualismus und die Charakterlosigkeit eines Theils der Arbeiter aufbaue, referierte er seine Ausführungen dahingehend, daß es die erste Pflicht des Arbeiters sei, sich zu organisieren, um dann die erste und hauptsächlichste Forderung, die Verfürzung der Arbeitszeit, anzustreben und durchzuführen zu können; ebenfalls müsse jeder selbst Agitator und an sich Propagandist sein.

Am Schlusse seines Vortrags angekommen, kam Herr Dempwolf noch auf das graphische Kartell zu sprechen. Er sagte aus, daß er für ein solches Kartell geschwärmt habe, er mußte jedoch bittere Enttäuschungen erleben. Redner hatte nämlich diesen Sommer gleich ein solches Kartell probeweise in Mannheim konstituiert, aber bei den Buchdruckern, als die wirtschaftlich besten Gewerkschaften und Stärkeren, noch zu viel Vortheil zelle, welche wegen Mord, Diebstahl, Körperverletzung etc. inhaftiert waren, war Augenzeuge der unsittlichen Handlungen, worüber die Beamten nur lächeln! Ich selbst war bei Gefahr ausgesetzt, daß man seine thierischen Gelüste an mir zu befriedigen suchte und einige kräftige Stöße mußten jedesmal die Italiános zur Bewußtseinsbringung. - Die Kost bestand in einer Minestra und einem Brot täglich. Der Hunger war täglich Qual.

Endlich, am 28. Tage, hatte das dortige Ministerium den Befehl gefaßt, mich an die deutsche Grenze zu spedieren. Mit den Händen in eine Art Folterwerkzeug eingekerkert, zu zweit mit den Armen zusammengeklammert und fünf Mann mit einer schweren Kette verbunden, so war der Transport eines "freien" Arbeiters!

Den ganzen Tag blieb ich im Eisenbahnenwagen geschlossen und mußte in diesem Zustand mein Brot verzehren. Erst Abends 8 Uhr in Livorno angekommen, wurden die Foltern abgenommen. Die Arme waren vollständig mit Blut unterlaufen und vor Schmerz konnte keiner schlafen. In Livorno hatten wir wieder 5 Tage Aufenthalt und dann war die gleiche Tortur noch vier Mal zu bestehen. Nach 54 Tagen Haft und Folter wurde ich bei Schaffhausen auf die deutsche Grenze gestellt. Die Herren Italiener hatten auch nicht vergessen, die Gegenstände, welche ihnen geliehen, zurückzubehalten.

Als freigegeben, beschlossen und wie der gemeinte Verbrecher transportiert, das war der Schluß der italienischen Reise!

Überhings ist es aber auch die reinste Ironie, Werkzeuge nach Italien nachzutragen, denn fragt man nach Arbeit, so erlönd überall das gleiche Lied: Niente Labore Miseria!

gegen andere Arbeiter gefunden, was beweise, daß - in Bezug auf den vorjährigen Streit, zu dessen Unterliegen sie immerhin auch Einiges beigetragen haben - dieselben noch immer nicht den Werth der Interessengemeinschaft sämtlicher Arbeiter gebührend begriffen haben. Jedoch wolle er damit entschließen nicht die ganze Angelegenheit werwerfen, im Gegentheil begräbe er das Festhalten und Wärrerdien dieser so hochwichtigen Frage; ebenfalls anerkenne er die Vermittlungsleistung hierbei gethan, und hoffe, daß dieselben mit Erfolg gekrönt werden. Zu dem mit diesem Kartell verbundene Wechsel der bestehenden Gewerkschaftsorgane bemerkte Redner, daß es ihm leid wäre, wenn unsere Zeitung („Buchbinder-Zeitung“) eingehen würde, da nach seiner Überzeugung die „Buchbinder-Zeitung“ z. B. in agitatorischer Beziehung, wie auch im Heranbilden etc. dem „Korrespondent der Buchdrucker“ entzihen überlegen sei. Hierauf schloß Herr Dempwolf seinen interessanten und fesselig aufgenommenen Vortrag.

In der darauffolgenden Diskussion betonte Herr Wehrens hauptsächlich, daß auch die Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen heranzuziehen seien. Nach einigen belanglosen Ausführungen einiger Redner wurde ein aus der Mitte der Versammlung gestellter Antrag: „Gründung einer graphischen Vereinigung in Karlsruhe.“ dahin erledigt, daß vorläufig allmonatlich eine Versammlung der graphischen Arbeiter stattfinden soll. Nachdem seitens der Versammlung durch den Vorsitzenden dem Herrn Redner über seinen interessanten Vortrag Dank ausgesprochen, wurde dieselbe um halb 12 Uhr geschlossen.

Bremen. Ueber die am Sonntag, den 27. November 1893, einberufene öffentliche Versammlung der im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen berichten wir Folgendes: Kollege Urte eröffnete die Versammlung, welche ziemlich gut besucht war, um halb 4 Uhr und teilte mit, daß der Referent, Herr W. Harder aus Hannover, durch Krankheit leider verhindert sei, das Referat zu der Versammlung zu übernehmen und in Folge der Kürze der Zeit kein dieser Redner zur Stelle geschickt werden konnte. Damit aber die Versammlung nicht ganz aus dem Augenblicke aus dem Bilde verschwinde, wurde, nachdem das Bureau, bestehend aus den Herren C. Urte als erster Vorsitzender, Cordes als zweiter Vorsitzender und Bevegin als Schriftführer, gewählt war, über den Gehensand der Tagesordnung debattiert. Sämtliche Redner sprachen sich für die Gründung einer Union aus. Nach einem vom Vorsitzenden ausgebrachten Hoch auf die zukünftige Union wurde die Versammlung um fünf Uhr geschlossen.

F. A. Schwarz, Schriftführer. Bielefeld. In der am 4. Dezember stattgefundenen außerordentlichen Versammlung stand als Hauptpunkt auf der Tagesordnung: „Beratung der Anträge zum Verbandstag.“ Folgender Antrag: „Der Verbandstag wolle die Reorganisation des Verbandes beschließen, und zwar die Umwandlung des Verbandes in einen Verband von Mitgliedern, anstatt von Vereinen, unter Zugrundelegung des beifolgenden Entwurfs zu einem neuen Verbandsstatut“ (welchem ein vollständiges, ausgearbeitetes Statut beilag), wurde nach längerer Diskussion, in welcher sich sämtliche Redner für denselben erklärten, einstimmig angenommen. In der nun folgenden Beratung der einzelnen Paragraphen des Statuts, welche in der am 18. Dezember stattgefundenen Versammlung fortgesetzt wurde, erklärte sich die Versammlung nach einigen Abänderungen für denselben. Als Hauptpunkte des Statuts haben wir besonders hervor: 1) Umwandlung der einzelnen Vereine in Mitgliedschaften. Der Beitrag beträgt für männliche Mitglieder 15 Pf., und für weibliche Mitglieder 5 Pf. pro Woche. Außerdem zahlen die männlichen Mitglieder für Agitation, Lohnbewegungen etc. noch eine Extraxsteuer von 15 Pf. 6 mal jährlich. - Wir haben es die Beiträge deshalb so niedrig festgelegt, damit es keinem schwer fällt, bei der heutigen schlechten wirtschaftlichen Lage die Beiträge aufzubringen, und hoffen in Folge dessen auf einen größeren Mitgliederzuwachs. 2) Zahlung der Reiseunterstützung nach Kilometerberechnung unter Festsetzung eines bestimmten Satzes, welcher nicht überschritten werden darf. 3) Einführung der Urabstimmung und Abhalten der Verbandstage alle drei Jahre, mit anderer Einsetzung zur Wahl der Delegierten und Festsetzung der Daten für dieselben.

Wenn wir auch nicht glauben, ein muster-gültiges Statut geschaffen zu haben, vielmehr glauben, daß es in jeder Beziehung noch verbesserungsbedürftig ist, so nehmen wir aber an, daß das Veratben des Statuts auf dem Verbandstage an der Hand dieses Entwurfs viel rascher von Statten geht. - Ferner möchten wir an dieser Stelle noch die Mitglieder auffordern, die Versammlungen für die Zukunft besser zu besuchen, denn nur ein zahlreicher Besuch bietet die Garantie, daß die Versammlungen gediegen, reichhaltig und anregend für die Teilnehmer verlaufen. Wir machen auch noch bekannt, daß unser zehntes Stiftungsfest am Sonntag den 5. Februar 1893 im Saale des Arbeiterbildungsvereins stattfand.

F. B. Rundschau. \* Aus dem Handwerksburschenleben. Vor uns, sagt die Märk. Volksstimme, liegt der Brief des Sohnes eines alten, angehenden Einwohners von Frankfurt a. O., welchen derselbe heimlich in dem Gefängnisse einer west-

phälischen Stadt geschrieben und einem Mit- gefangenen bei der Entlassung mitgegeben hat. Es ist das alte Brief, beim Betteln aufgegriffen, der Landes-Volksbehörde überwiesen und von dieser ins Arbeitshaus gebracht, hatte er seine Zeit verbrüht und wurde wieder entlassen. Er hat bis zum Abgang des nächsten Zuges, welcher ihn nach der Heimath befördern sollte, noch einige Stunden Zeit. Er geht bei den Meistern seines Gewerks noch umschauen, wird, da der Beamte vermutet, daß er bettelt, eingesperrt und von dem Gerichte der Landes-Volksbehörde überwiesen, wo er nun 1-1/2 Jahre über unsere herrliche Wirtschaftsordnung nachdenken kann. Doch hören wir den unglücklichen jungen Mannchen.

Hagen, den 6. Dezember 1892. Lieber Vater! Du wirst gewiß sehr böse werden, wenn Du diesen Brief gelesen hast; aber ich kann es Dir nicht vorenthalten, damit Du nicht in Ungewißheit bleibst. Als ich neulich, damals am 22. October, am hiesigen Bahnhofe ausstieg, ging ich nach der Heberge zur Heimath, wo ich Antwort geschrieben habe. Danach ging ich, um mir etwas zu essen zu kaufen, und da der nächste Zug erst Nachmittags 3 Uhr fuhr, wollte ich gleich bei einigen Meistern nachschauen, aber ich war noch nicht weit gegangen, als ich plötzlich auf der Straße verhaftet wurde. Und nachdem ich 3 Tage in Untersuchung gefessen, wurde ich zu 6 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landes-Volksbehörde verurtheilt, weil ich soll gebettelt haben. Ich legte Berufung ein, aber sie wurde verworfen. Lieber Vater! Ich komme also wieder ins Arbeitshaus und ich kann Dir diesen Nummer nicht ersparen, und wäre ich doch lieber damals gestorben, dann hätte Du doch keine Sorge mehr um mich gehabt! Lieber Vater! Jetzt werde ich wohl für immer verloren sein, denn diesmal werde ich wohl 1-1/2 Jahre haben und lebend werden wir uns beide nicht wiedersehen. Lieber Vater! Ich danke Dir für alles Gute, was Du an mir gethan hast und suchte mich zu vergeffen. Diesen Brief habe ich heimlich im Gefängnisse zu Hagen geschrieben und nehme von Dir Abschied. Lieber Vater! Behalte meinen Bruder Paul zu Hause; lasse ihn gar nicht in die Fremde gehen, auf der er nicht auch auf diese Bahn gerath. Lieber Vater! Grüße alle Verwandte und sage ihnen mein Bedauern, denn dies wird wohl mein letzter Brief sein. Traurig ist der Anfang gewesen und traurig wird auch mein Ende sein, denn ich habe jetzt alle Hoffnung verloren. Zu Hause werde ich wohl nicht kommen können, wenn ich meine Zeit um habe. Also, lieber Vater, suchte mich zu vergeffen, denn meine Schande ist groß. Dein in Schwermuth und Traurigkeit verunkelter Noth.

Der noble Müßiggänger, der mit Glacehandschuhe und Pinnezz bewaffnet Spitz und Ranz anpumpt, anbettelt und davon sein Leben führt, ihn bestraft das Gesetz nicht. Der arme Arbeiter dagegen, der seine Arbeit findet und, um nicht zu verhungern, vor den Thüren sich ein Stück Brot und ein paar Fennige zur Befreiung des Nachbarquartiers erbittet, ihn trifft das Gesetz mit ganzem Schwere. Uebrigens war das vorliegende Delikt doch kaum Betteln zu nennen. Der Handwerksgehülfe läßt einen Handwerksgebrauch, das „Umshauen“ aus, das im Handwerk gar nicht als Betteln betrachtet wird. Um so schneidender steht - unserer Ansicht nach - die Verurtheilung des unglücklichen jungen Mannes im Widerspruch mit dem Volksbewußtsein, mag das gerichtliche Urtheil eine Perle juristischer Weisheit sein oder nicht.

Die Arbeitslosigkeit nimmt immer größeren Umfang an, überall herrscht ein Nothstand wie selten zuvor. Teilweise wird von einzelnen Behörden der Nothstand anerkannt und in etwas Abhilfe zu schaffen gesucht, viele Behörden giebt es aber, die sich über das thatsächlich vorhandene Elend hinweg zu läuschen suchen, und die immer noch behaupten, die Sache sei nicht so schlimm wie sie dargestellt wird. Es sind deshalb in vielen Orten die organisierten Arbeiter bestrebt, durch statistische Erhebungen schwarz auf weiß zu zeigen, wie die Arbeitslosigkeit um sich greift. Wir hatten in den letzten Wochen mehrfach Gelegenheit über Resultate solcher statistischer Aufnahmen zu berichten.

Nun wird auch in Stuttgart in der zweiten Woche des Monats Januar von der Kommission der vereinigten Gewerkschaften eine Arbeitslosenstatistik veranstaltet, die durch Verwendung von den Organisationen angehörenden Arbeitslosen - welche von Haus zu Haus Fragezettel tragen und der Kommission die Resultate überbringen werden - ein ziemlich verlässliches Bild ergeben dürfte.

Auch in Leipzig gehen die organisierten Arbeiter an die Feststellung der Arbeitslosigkeit. In Leipzig hat der Bürgermeister es ein für alle Mal abgelehnt, mit einer Kommission der Arbeitslosen persönlich und mündlich zu verhandeln. Wer ständige Arbeit haben wolle, möge entweder mittels schriftlicher Eingabe hierum bitten oder sich auf der Polizeiwache melden. Der Magistrat werde dann nach seinen Ermessen bestimmen, wem er Arbeit zu geben für angeeignet finde. Die Arbeitslosen mißbilligten in einer Versammlung diese schroffe Haltung des Bürgermeisters und beauftragten die Kommission, über ihn beim Magistrat und den Stadterordneten Beschwerde zu führen. Der Zeiger Magistrat hat nun einem Theil der Arbeitslosen Arbeit zu folgenden Bedingungen angeboten: Saubereinstreuen pro Schlag M. 1.20, Riesa- abraum 40 Pf., Riesaauslegen 50 Pf., Eisen-



schlagen 2 M. Der dortige Steinmetzmeister... In der Praxis haben diese Kartelle nicht viel Bedeutung.

lassen oder ausgetretenen Arbeiter u. s. w. — In der Praxis haben diese Kartelle nicht viel Bedeutung.

Hannover: Fr. Mehrmann, Bohnenstr. 4 IV. Karlsruhe: Theodor Simon, Kaiserstraße 13 III.

Fachverein Leipzig. (Arbeiter und Arbeiterinnen.) [1.40] Sonnabend, den 7. Januar, Abends 1/9 Uhr.

Abrechnung der Unterstützung an durch die Cholera in Roth gerathene Kollegen in Hamburg.

Table with columns: Vom Verein, Ausgabe, Defizit. Includes entries for Udenburg, Vajel, and others.

Stuttgart: Wilh. Valsuff, Eiserstr. 11, Stuttgart-Deutsch. Wimar: Wilhelm Schiefer, Kaiserstr. 4.

Vereins-Versammlung mit Vortrag. Der Vorstand. Allen ehemaligen, jetzt in der Ferne weilenden Krachbrüdern.

Die Münchener Arbeitslosen saßen in außerordentlich zahlreicher Versammlung eine Resolution, in welcher gewünscht wird, daß der Magistrat sofort öffentliche Arbeit in Angriff nehmen lasse.

Der Vorstand des Unterstützungsvereins der Buchbinder zu Hamburg. Literarisches. Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. D. Dieß) Verlag ist das 14. Heft des 11. Jahrgangs erschienen.

Unterstützungsverein Hamburg. Sonnabend, den 7. Januar, Abends 9 Uhr, bei Herrn Flug, Köhlhöfen 32 a Mitgliederversammlung.

Unterricht im Hand- u. Preßergolden nach eigener leicht faßlicher Methode ertheilt. K. Wilh. Hofmann, Carlstraße (Baden).

Das kapitalistische Blatt gibt damit zu, daß ein Nothstand herrscht wie selten zuvor. Um den Arbeitslosen Arbeit zu beschaffen, alte die Kommune Mülhhausen in Thüringen 5000 Mark bewilligt.

„Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. G. D. Dieß) Verlag ist und die Nr. 26 des zweiten Jahrgangs weggegangen.

Abänderung im Verzeichniß von Vereinen. Karlsruhe: E. Sollege Widmer, bei Herrn Streel, Buchbinderei, Kaiserstr. 124. (30 Pfg.)

Lehranstalt für Hand- & Preßergolden. Ausbildung in allen Fächern der Buchbinderei. Prospekt gratis. A. Kullmann, Glaucha (Sachsen).

In Heilbronn hat sich am Weihnachtabend der Maurer-Maler auf der Plattform seiner von ihm gemieteten Wohnung erhängt.

„Sozialpolitische Centralblatt“ (herausgegeben von Dr. Heim. Braun, Verlag von J. Cotta in Berlin). Jeden Montag erscheint eine Nummer.

Anzeigen. Unterstüßungsverein Hamburg. Sonnabend, den 7. Januar, Abends 9 Uhr, bei Herrn Flug, Köhlhöfen 32 a Mitgliederversammlung.

Abth. A in Schrif. Grosshandlung Lederwaren. Anstalt für Buchbinderei-Bedarf. Abth. C. W. Witzler Leipzig.

Die englische Regierung hat an sämtliche Vorkatholiken Londons das Ersuchen gerichtet, sofort mit der Ausgrenzung öffentlicher Arbeiten zu beginnen.

Adressen-Verzeichnisse. Adressen des Verbandsvorstandes. A. Dietrich, Heuschloßstr. 30, Stuttgart (Hofschlager). Fr. Böhler, Böblingenstr. 7 IV, Stuttgart (Kaiserstr.).

Fachverein Dresden. Sonnabend, den 14. Januar General-Versammlung. 579] Tagesordnung: [2.20

Solidarität! Arbeiter! Nur die Solidarität! Solidarität! Solidarität! Solidarität!

In Mailand hat der Munizipalrat zehn Millionen für die Arbeitslosen bewilligt. \* In Heilbronn hat ein Schneidemeister an seinem Lebetode raffinierte Mithandlungen verübt.

Verbandsvereine: Altenburg: Richard Wolf, Kanalstraße 13 III. (Die Adresse des Vertrauensmannes der Altenburger Mitglieder in Leipzig ist: D. Hallwig, Leipzig-Kügel, Bernhardtstr. 34 IV.)

General-Versammlung. 579] Tagesordnung: [2.20 1. Geschäfts- und Kassenbericht.

Erste Fachschule für Buchbinder GEMA (Rosen L. L.) Ausbildung im Handergolden, Preßergolden, Lederdruck, Marmorieren, Goldschmied etc.

Die Gewerkschaften Frankfurts a. M. haben sich auch zu einem Kartell vereinigt. Dasselbe hat zum Zweck, die beruflichen und gewerkschaftlichen Interessen, sowohl der ganzen Gewerkschaft als solcher, wie auch derjenigen der einzelnen Gewerkschaft gegenüber dem Staat und dem Arbeitgeber zu wahren.

Berlin: Adolf Riese, Schönleinstr. 17, alte Nr. 22. Wiesfeld: Fr. Mehrmann, Siechenmarschstr. 5. Braunschweig: Wilh. Schween, Rarzenfährstr. 4. Bremen: Carl Ehrke, Friesenstr. 10. Breslau: Emil Reutlich, Wehlgaße 61.

Buchbinder-Fachverein Nürnberg. Sonntag, den 8. Januar, Nachmittags 2 Uhr, findet im Vereinslokal (Dauer'sche Wirthschaft) die Ordentliche Generalversammlung statt.

Erste Fachschule für Buchbinder GEMA (Rosen L. L.) Ausbildung im Handergolden, Preßergolden, Lederdruck, Marmorieren, Goldschmied etc.

In Braunschweig haben sich, wie der „Beier-Zeitung“ berichtet wird, die großen Brauereien zu einer Vereinigung zusammengefaßt, um sich gegenseitig gegen Boykotts zu schützen.

Altenburg: Richard Wolf, Kanalstraße 13 III. (Die Adresse des Vertrauensmannes der Altenburger Mitglieder in Leipzig ist: D. Hallwig, Leipzig-Kügel, Bernhardtstr. 34 IV.)

Alleinliche Werkzeuge für Buchbinder etc. erzeugt und hält Lager. S. Klement, Leipzig, Ulrichstraße 28.

Erste Fachschule für Buchbinder GEMA (Rosen L. L.) Ausbildung im Handergolden, Preßergolden, Lederdruck, Marmorieren, Goldschmied etc.